

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 24

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Blutes machen zu können. Der Zustand des Patienten war auch dem Arzt nicht recht erklärliech. Die Untersuchungen stellten leider eine Nierenschrumpfung fest. In tiefer Betrübnis mußten die Angehörigen sehen, daß auch in der Klinik die Kräfte immer mehr schwanden. Er wurde immer matter und matter und konnte das Bett nicht mehr verlassen. Seine Lebenskraft glich nur noch einem Lichtlein, das ein leiser Luftzug auslöschen kann. Ein kleiner Schrecken, den der Patient am Sonntagabend durch den unerwarteten Eintritt eines früheren Jünglings ins Krankenzimmer erlitt, löschte seine Lebensflamme aus. Ein Herz, das vier Jahrzehnte lang warm für die Taubstummen geschlagen, war still gestanden. Am Montagabend brachte man die entseelte Hülle des Entschlafenen in die Anstalt zurück. Es war eine traurige Heimkehr. In ein Meer von Blumen wurde der liebe Tote gebettet. Ein tiefer Friede lag über den von der Arbeit müde gewordenen Händen. Am Mittwoch, den 12. November, wurde er bestattet; die Trauerfeier fand in der St. Leonhardkirche statt. Eine große Trauergemeinde zeugte von der großen Verehrung, die er genoß. Viele seiner ehemaligen Schüler waren auch herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Während der Trauerfeier war der Sarg in der Kirche aufgebahrt. Unterm 1. März dieses Jahres hatte Herr Bühr schriftlich verfügt, daß an seiner Bestattung nicht von seinem Lebenswerk gesprochen werden dürfe. An dem Ort, wo Gottes Ehre wohnen soll, soll allein von Gott und seiner Gnade, die die kostlichste Erfahrung seines Lebens gewesen sei, gesprochen werden. Dieser bestimmten Willensäußerung wurde nachgelebt. Es wurden keine Personalien verlesen. Herr Pfarrer Rüttler von Bruggen legte seiner Traueransprache den 103. Psalm zu Grunde: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Ja, an der Bahre eines solch treuen Mannes Gott zu loben für das viele Gute, das er durch diesen lieben Menschen hat vollbringen lassen, dazu waren alle Trauernden bereit! Von der Orgelempore herab tönten nach der Predigt wunderbar beruhigend, tröstend, erhebend die Klänge des Österliedes:

Jesu lebt, mit ihm auch ich;
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken!

Er verkündt mich in sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht.

Dann begleiteten wir den lieben Toten auf seiner letzten Fahrt. In der Friedhofskapelle im Feldli nahmen wir im Gebet, das noch vom Geistlichen gesprochen wurde, Abschied von dem Entschlafenen.

Wir preisen Gott, daß hell sein Licht ihm strahlte
in dem Erdenvallen,
Ihn lehrte, auf der Bahn der Pflicht erringen sich
sein Wohlgefallen.
Vollendet ist die Pilgerbahn, entrückt ist er
den Erdensorgen,
Doch weiter geht des Schöpfers Plan: Es glänzt
ihm ein neuer Morgen!

In einem Gedichte heißt es:

„Wo sind die Toten, denen beim Versenken
Die Liebe schwur ein ewig Angedenken?“ —

Und der Dichter antwortet auf seine Frage:
„Leiß' rauschen jene düsteren Zypressen:
Vergessen!“

Diese niederdrückende Antwort wird bei unserm Entschlafenen nicht zutreffen. Nein, die Zypressen dort unten auf der Ruhestatt des Toten werden ihm ein anderes Lied rauschen! Und die Bäume im Hofe der Anstalt werden ihm ein „Unvergessen!“ rauschen, ob der Frühlingsföhn sie umbraust und sie zu neuem Leben weckt, ob der Glast des Sommers in den Blättern zittert, ob der Herbstwind raschelnd ins wilde Laub fährt oder ob der Wintersturm die wirbelnden Schneeflocken durch die kahlen Kronen treibt.

Münchenthalersee. Im Großen Rat wurde der Kredit von 83,000 Franken für diese Taubstummenanstalt als ungenügend erklärt, weil die Verhältnisse in baulicher Beziehung schlecht und die schon gewährte Krediterhöhung von 8000 Franken für Besoldungen und Nahrung auch nicht genügen. Die Regierung will die Sache prüfen und im Frühling darüber beraten.

Hohenrain (Luzern). Dem umfangreichen Bericht der kantonalen Erziehungsanstalten für taubstumme und schwachbegabte Kinder in Hohenrain 1929/30 ist folgendes entnommen:

Die Taubstummenanstalt zählte nicht weniger als 123 Jünglinge, es entstand eine sehr empfindliche Raumnot und eine bauliche Erweiterung wäre dringend nötig.

In der Schule wird darauf geschaut, daß es kein bloßer Gedächtnisunterricht wird; denn „Nichtverstandenes und nicht Selbsterarbeitetes

fällt beim taubstummen Kinde ebenso rasch wieder ab, wie es angeworfen wurde". Daher wird das Dargebotene gepflegt, erhalten und vielseitig angewendet.

Noch immer wird über zu frühe Wegnahme von Zöglingen geklagt, „damit wird den Fehlenden keine Wohltat fürs Leben erwiesen“.

Niehen. Diese Anstalt beherbergte laut Jahresbericht 39 Kinder (21 Knaben und 18 Mädchen). Jährlich gibt es im ganzen zehn volle Wochen Ferien. Das ist ein großer und guter Fortschritt. (Zu meiner Zeit als Schüler derselben Anstalt genoß ich jedes Jahr nur 4 Ferienwochen. E. S.)

Wie schön ist es auch, daß hörende Schulkinder den taubstummen Anstaltszöglingen jährlich einen Besuch zu machen pflegen; es ist die Privatschule von Fr. Diez in Basel, die dann jeweilen einen fröhlichen Nachmittag mit ihnen verbringt und Gaben verabreicht, die einen Schulausflug ermöglichen. Größere Ausflüge wurden gemacht an den Bierwaldstättersee und nach Badenweiler. — Die Einnahmen betrugen Fr. 47,202.60 und die Ausgaben Fr. 59,823.28.

Der Taubstummenunterricht in Italien.

Nach einem Artikel aus der „Volta Review“ von Isabel Emerson, übersetzt von Elsa Kreis, St. Gallen.

Wie in den meisten Ländern, so besteht auch in Italien eine Fürsorge für die Tauben. Wenn die Sympathien auch in bedeutenderem Maße den Blinden zuströmen, so ist doch das Interesse für die Tauben, besonders seit dem Kriege, wo viele Soldaten das Gehör verloren haben, gewachsen.

Italien kann sich rühmen, im Taubstummenunterricht zuerst die mündliche Sprache an Stelle der Finger- und Zeichensprache aufgebracht zu haben. Zwar war es ein Spanier, ein Benediktinermönch, Pietro Ponce (1520—1584), der die neue Methode als Erster in der Praxis verwendete, aber sein Unterricht gründete sich auf Urkunden zweier Italiener, Roldo Agricola (1443—1485) und Gerolamo Cardano (1501—1576), welche die ersten waren, die erkannten, daß Taubheit und Stummheit einzig auf Ursache und Wirkung beruhen und nicht abhängig sind von Missbildungen oder Unfähigkeit zum Sprechen.

Im Jahre 1620 veröffentlichte ein anderer Spanier, Gian Paolo Bonet, eine Abhandlung „Über die Kunst, Taubstumme sprechen

zu lehren“, welche auch in andere Sprachen übersetzt wurde. Die Sache wurde aufgegriffen, und nach und nach entstanden Institute für taube Kinder, meistens aus ärmeren Klassen. Der erste, der ihre Bildung entschieden durchführte, war der französische Abbé Charles Michel De l'Epée* (1712—1789), und seine Methode wurde überall in Europa angenommen.

In Italien wurde das erste Institut 1784 in Rom eröffnet unter dem Priester Tommaso Silvestri, einem Schüler De l'Epées. 1870 wurde es vom Staat übernommen und 1889 in ein neues Gebäude an der Via Nomentana verlegt.

Viele andere italienische Städte folgten, und gegenwärtig bestehen 53 Institute im Land. Im Jahr 1926/27 waren 3230 Kinder darin unterrichtet worden (1631 Knaben und 1599 Mädchen), nur ungefähr die Hälfte der Unterrichtsbedürftigen, welche verstreut im Lande herum wohnen, denn obwohl diese Institute vom Staate anerkannt und unterstützt werden, sind sie doch weitgehend von privater Wohltätigkeit abhängig und sind infolge Mangels an Mitteln sehr oft in ihrer Arbeit gehindert.

Vorbildlich für alle italienischen Institute sind diejenigen, die von den Brüdern Giuseppe und Cesare Gualandi, zwei Priestern, gegründet wurden, 1872 in Bologna, und später andere in Rom, Teramo und Florenz. Gegenwärtig werden 500 taube Kinder an diesen vier Schulen unterrichtet, diejenige in Florenz zählt 160. Die frühere Prinzessin Antonietta Strozzi war während 25 Jahren eine Wohltäterin dieses letztern Institutes. Sie gründete die Abteilung für heimatlose Frauen und verwendete viel Zeit und Geld für den Unterricht von Kindern und jungen Mädchen.

Das Institut liegt an der Via Ripoli, unweit der Stadt, auf dem linken Arno-Ufer, umgeben von Feldern und Gärten. Es besteht aus vier Abteilungen: 1. Knaben, 2. Mädchen, 3. Frauen, 4. Männer. Diese letztern arbeiten auf einem Bauernhof, der dem Institut angegliedert ist. Alle Gebäude sind gut eingerichtet, hell und luftig, mit frohmütigen Schlaf- und Essälen. Die Zöglinge werden von einem tüchtigen Stab von Lehrern behütet und unter-

* Abbé de l'Epée war der Schöpfer einer künstlichen Gebärdensprache für Taubstumme. Ihm gegenüber ist als Gründer der ersten Taubstummenanstalt Deutschlands, Samuel Heinicke (1727—1790) zu nennen, der seine Zöglinge in der Lautsprache unterrichtete. (Red.)

richtet, die Mädchen von barmherzigen Schwestern. Das Institut besitzt auch einen Krankensaal, der aber wenig gebraucht wird, da die Kinder bei der guten, einfachen Nahrung und der frischen Landluft sehr gesund sind. Männliche und weibliche Insassen sind in separaten Gebäuden untergebracht.

1918—1919 ist dem Institut eine fünfte Abteilung angegliedert worden für Soldaten, welche im Kriege das Gehör verloren haben; über 60 wurden im Lippenlesen mit Erfolg ausgebildet.

Seit seiner Gründung hat das Florentiner Institut zusammen 457 taube Kinder beiderlei Geschlechts beherbergt und unterrichtet; von diesen sind 307 in ihre Familien zurückgekehrt, fähig, ihren Platz im Leben zu behaupten.

Die Dauer des Unterrichts umfasst 8 Jahre, d. h. vom 8.—16. Altersjahr. Für die kleineren Kinder im Alter von 5—7 Jahren besteht ein Kindergarten, wo die Kleinen einen einfachen Elementarunterricht mit Hilfe von Spielen, Bilderbüchern usw. erhalten. Die beiden ersten Jahre des wirklichen Schulunterrichts sind vor allem der Artikulation gewidmet; Lesen und Schreiben werden gleichzeitig gelehrt. So weitgehend als möglich wird der Lehrplan der allgemeinen Elementarschulen eingehalten und die Institute werden vom Ministerium für den öffentlichen Unterricht anerkannt. Es werden in ihnen verschiedene Handwerke gelehrt, u. a. Schreinerei, Schneiderei und Buchdruckerei. Die Mädchen lernen das Kleidermachen, Stickerei und Verfertigen von Spitzen. Es gibt auch Klassen für Zeichnen und Modellieren, in welcher Beschäftigung die Knaben große Geschicklichkeit zeigen.

Die religiöse und körperliche Erziehung dieser mit einem Gebrechen behafteten Kinder wird in keiner Weise vernachlässigt. Jede Gruppe hat ihre Kapelle, ihr Schulgebäude und ihren Spielplatz. Kinematographische Vorführungen werden geboten und freudig besucht. Jackie Coogan ist ein großer Liebling der tauben Kinder, und das Zeichen, mit dem sie ihn darstellen, ist die schief getragene Mütze!

Vorbildlich sorgfältige Arbeit wird mit der Buchdruckerpreße fabriziert, sogar das Drucken englischer Bücher wird fehlerlos ausgeführt. Das Institut gibt eigene Zeitungen heraus: „Pro Mutis“ und „Effeta“, sowie andere Publikationen.

Die Lehrer, die sich dieser Arbeit widmen, sind vorzüglich ausgebildet. Sie müssen sowohl

Kenntnisse von Anatomie und Funktionen der Sprechorgane besitzen, als auch einen wissenschaftlichen und praktischen Begriff der eigenartigen Psychologie der Tauben.

Alle italienischen Institute werden ungefähr nach den gleichen Prinzipien geleitet wie das von Gualandi. Einer großen Zahl von Kindern, die sonst eine Last für sich selbst und für andere wären, wird auf diese Weise ermöglicht, nützliche Bürger zu werden, die trotz ihres Gebrechens ein normales Leben zu führen imstande sind.

Aus der Welt der Gehörlosen

Paris. Für nächstes Jahr, also 1931, veranstalten die Pariser Gehörlosenvereine einen Kongress vom 9.—16. Juli. Es sollen wichtige Fragen der geistigen Förderung und der Verbesserung der sozialen (wirtschaftlichen) Lage der Gehörlosen zur Besprechung kommen. Auch den Fragen der gegenseitigen Hilfe, der Solidarität (gemeinsame Verpflichtung) und der sportlichen Erziehung soll Beachtung geschenkt werden. Die Teilnehmerkarte kostet 25 französische Franken. Der Kongress wird mit einer schönen Autocarfahrt, mit Bankett und Theateraufführungen schließen.

Die Anmeldungen sind zu richten an den Generalsekretär des Kongresses, Herrn Rubens-Alcris, Villa Stendhal, 4, Paris XX.

Tirol. Die Taubstummenanstalt in Mils bei Hall feierte am 12. November ihr Jubiläum des 100 jährigen Bestandes. Auf dem Bild sieht das Anstaltsgebäude sehr nüchtern aus, aber im Hintergrund stehen schöne Berge, die lebhaft an die unseren erinnern. Die Anstalt wurde 1830 mit acht Zöglingen eröffnet. Der erste Direktor war ein Priester, der sich vorher in der Taubstummenanstalt Wien ausbilden ließ. Heute sind in der Anstalt 82 Zöglinge, 44 Knaben und 38 Mädchen. Das Lehrpersonal besteht aus einem geistlichen Direktor, einem geistlichen Fachlehrer und acht Lehrerinnen, harmherzigen Schwestern.

Das Schicksal der Anstalt war wechselvoll, manch freudige und manch traurige Zeiten waren ihr beschieden, aber das Bestreben, mit ganzer Kraft dem Wohl der Taubstummen zu dienen, ist immer gleich geblieben und es wird auch im anbrechenden neuen Jahrhundert gleich